

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode

von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

27. Jahrg. No. 2.

Milwaukee, Wis., den 15. September 1891.

Auf. No. 658.

Inhalt. — Sechszehnter Sonntag nach Trinitatis. — Der Pfarrer Plebanus von Miehlen. — Der heilige Noth. — Gramhaftige Leute. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Einführung. — Allgemeine Pastoral-Conferenz. — Suitungen. —

Sechszehnter Sonntag nach Trinitatis.

Epistel: Eph. 3, 13—21.

Es ist gewiß eine rechte Betrübnis für Eltern, wenn Kinder die ihnen Gott bescheert, entweder schon von Geburt schwächlich sind oder nach der Geburt doch nicht zunehmen vielmehr immer schwächer werden, von Tag zu Tag dahinschwinden und gleich einer schnell verblühenden Blume, nach kurzer Zeit ins Grab sinken. Und wie vielen Eltern geht es so! — Doch, — ob es nicht noch viel mehr der Eltern giebt, die solche Trübsal in Beziehung auf das geistliche Wachstum und Leben ihrer Kinder erfahren müssen? Ach ja, wie viele Kinder wachsen zwar leiblich heran und nehmen zu; aber leider! je mehr sie leiblich zunehmen, jemehr sie geistlich abnehmen. Und bei vielen ist der Confirmationstag leider der Abend des kurzen Tages des geistlichen Gedeihens und Blühens. Bald nach der Confirmation fängt das Welken und Abnehmen an, und bald ist, — ja schrecklich ist's zu sagen — bei den Meisten der geistliche Tod da. Wenige sind es die da bleiben, geistlich zunehmen und gedeihen. Durch Gottes unaussprechlich große Gnade gehören wir zu dieser kleinen Zahl derer, die geblieben sind. Das dürfen wir ja von allen unseren lieben Lesern annehmen. — Aber wer von uns muß nicht doch sagen, er könnte in der langen Zeit, da er steht und wächst auf dem Acker der Kirche als guter Baum, geistlich, inwendig als Christ schon stärker geworden sein? Und wer muß nicht sagen, es sei hochnothig stärker zu werden als Christ? Darauf näher einzugehen giebt uns unsere Epistel Veranlassung, deren Kern ist:

Wir müssen immer stärker werden an dem inwendigen Menschen.

1. Warum ist das so nothig?

Antwort: Um eines der schwersten Werke willen, das den Christen zu thun aufgegeben ist. Der Apostel giebt es an mit den Worten: „Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind.“ Das Werk heißt: Trübsal tragen. Daß

dies ein schweres Werk ist erkennen wir wenn wir auf die Last sehen, die getragen werden soll.

Es sind das erstlich die Trübsale die den Christen für seine Person treffen. Der Apostel redet von seinen Trübsalen, die wahrlich nicht gering waren. Zur Zeit, da er die Worte unseres Textes schrieb, lag er gefangen in Rom. Und was hat er nicht alles vorher schon gelitten! Verlästert um des Evangeliums willen; verrathen und verlassen von so Manchem, der erst zu ihm hielt; gering geachtet von den Christen, denen er selbst das Evangelium gebracht; dazu angefochten vom Satan, der, wie er selbst es ausdrückt, ihn mit Fäusten schlug. Nun solche Kreuzträger sind selten unter den Christen. Aber dennoch, es ist gewiß auch kein Christ, der nicht auch von seinem Kreuz und von seinen Trübsalen zu sagen wüßte. Gott stäupet ja einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt, er züchtigt alle seine Kinder mit Trübsal. Er sucht sie heim mit mancherlei Leid. Dem einen schickt er Mangel ins Haus, dem andern Krankheit, dem dritten sonst Jammer in der Familie. — Dazu ist der Teufel geschäftig, der unter Gottes Zulassung auch die Christen plagt indem er die Welt ankistet um des Evangelii willen sie zu hassen, zu lästern und zu verfolgen, und den rechtgläubigen Christen viel Kränkung und Trübsal bereitet durch Lügen und Verläumdung der falschen Christen. Und zu dem allen kommt noch daß auch selbst rechtgläubige Christen durch das Fleisch einander wehe thun, so daß es auch daher manches Herzeleid giebt. Endlich aber ist auch jetzt ein jeder Christ den Anfechtungen des Argen ausgesetzt der sie weidlich plagt mit den Lügen der Welt und der Schwachheit ihres Fleisches sie im Glauben zweifelhaft und an Gottes Wort irre zu machen damit er ihnen viel Leid und Trübsal bereitet. Das ist nur ein Wenig gesagt von den Trübsalen die ein jeder Christ für seine Person zu tragen hat; und doch schon ein reichliches Maß welches das Tragen der Trübsal zu einem schwereren Werk macht, wie wir davon alle mehr oder weniger zu sagen wissen.

Zu diesem schon reichlichen Maße der eigenen Trübsal kommt nun noch ein anderes, nicht minder reichliches und großes Maß hinzu. Da sind die Trübsale der Mitchristen, der Schwesterngemeinden ja der ganzen Christenheit und für uns Lutherische Christen sonderlich die der ganzen rechtgläubigen lieben

lutherischen Kirche. Sehen wir nur die Bitte des Apostels an. Er bittet die Christen nicht: Werdet nicht müde wegen eurer Trübsal, sondern: Werdet nicht müde um meiner Trübsale willen. Da hören wir: ein jeder Christ soll die Trübsale seiner Mitchristen mittragen, die Trübsale seiner Glaubensgenossen, ja der ganzen Christenheit. Das steht nicht nur hier in unserer Epistel; das steht auch anderwärts. So heißt es z. B.: Weinet mit den Weinenden; was nichts Anderes heißt als: Laß dir nicht nur deine Trübsal zu Herzen gehen, sondern auch die deiner Mitchristen. Es steht vor allen Dingen in dem Gebot: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Dazu gehört: Trage seine Trübsal mit, — du Christ, die Trübsal deines Mitchristen, — du Christengemeinde, die Trübsale der Schwesterngemeinden. Wir sehen hieraus wohl, wie wenig es mit dem wahren Christenthum stimmt, wenn eine Christengemeinde auf nichts als ihre Noth und Trübsal sehen und gegen die Noth und Trübsale ihrer Schwesterngemeinden gleichgültig sein wollte. Das wäre gänzlich gegen die Christenliebe. Es werden hier freilich manche sagen: Da wird uns aber eine große Last aufgelegt. Wir sagen: Ja, aber nicht von Menschen, sondern von Gott. Er ist es selbst, der die Last der fremden Trübsale zu der Last der eigenen Trübsal thut, die doppelte Last seinen lieben Christen auflegt und sie dieselben tragen heißt. Drum ist's ein schweres Werk der Christen; Trübsal tragen, — wegen der Last. Aber nicht darum allein, sondern auch wegen der Art des Tragens.

Welches die Art ist, in der man die Trübsal tragen soll, sagt der Apostel kurz und bündig mit den Worten, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, . . . welche Euch eine Ehre sind.

Also nicht müde werden um der Trübsale willen, das gehört zum Tragen der Trübsale. Um der Trübsale willen nicht müde werden aber, das heißt: nicht unzufrieden sein, darum daß die Trübsal anhält und bleibt; nicht verdrossen werden daß man sie weiter tragen soll; nicht unwillig werden darüber, daß man nicht ohne Trübsal sein kann; nicht klagen, daß man schon so viel getragen hat; vielmehr sagen: Es ist alles recht, wie es Gott allenthalben mit seinen Christen und mit mir macht; bereitwillig die neue Trübsal auf sich nehmen, die Gott schickt; die zehnte Trübsal bei

sich wie bei Andern mit derselben herzlichen Ergebung unter Gottes guten, gnädigen und heilsamen Willen und in demüthigem Gehorsam antreten wie die erste, die uns aufgelegt wurde. Es gilt sich halten nach dem Liede: Frommes Herz! sei unbetrübet — und vertraue deinem Gott! — Halte still, denn der dich liebet — der abzählet deine Noth. . . . Mußt du gleich viel Leid erfahren, — wundre dich deswegen nicht. Es gilt den Sinn haben, wie er in einem andern Liede sich ausdrückt: Meine Seele murret nicht, ist mit allem wohl zufrieden; den Sinn eines Paulus, der da spricht: Bande und Trübsal warten meiner, aber ich achte derer keins, ich halte mein Leben auch selbst nicht theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden; den Sinn eines Hiob, der da spricht: Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse (die Trübsal) nicht auch annehmen? — Das Gehört zum Tragen der Trübsal.

Aber es ist damit noch nicht genug, daß wir die Trübsal willig, mit Geduld und Ergebung tragen, wir sollen gar Trübsal für eine Ehre halten, wie der Apostel hier den Ephesern sagt, daß sie von seinen Trübsalen also halten sollen. Er selbst aber thut auch also, daß er sich seiner Trübsale rühmt (Rom. 5, 3) ja in denselben sich freuet (Col. 1, 24); und sein Mitapostel St. Petrus desgleichen fordert die Christen auf, sich dessen zu freuen, daß sie mit Christo leiden und Trübsal haben. Der Trübsale und Leiden um Christi willen sollen wir uns nicht schämen, sondern es für eine Ehre von Gott halten, so wir um seiner willen leiden dürfen. Das ist auch unsres lieben Vaters Luther Meinung, der Kreuz und Trübsal die Hoffarbe des Christen nennt. Wie an eines Königs Hof, meint er, die Leute mit Stolz den königlichen Rock tragen, so tragen Christen als Ehrenkleid Christi das Kreuz. — Wenn du, lieber Leser, nun das Alles bedenkst, was für eine große Last das Kreuz und was dazu gehört, es zu tragen, so mußt du ja den Schluß machen, den dir auch deine Erfahrung genugsam bestätigt: die Trübsale, das Kreuz tragen ist ein schweres Werk.

Dies schwere Werk aber werden wir gewiß nicht ausrichten ohne beständiges Wachsthum am inwendigen Menschen ohne das wir beständig stärker werden als Christen. Ueberhaupt, Trübsal tragen, sei es eigne, sei es fremde, kann nur der, in welchem ein neuer geistlicher Mensch steckt, d. h. ein wahrer Christ. Das ersehen wir auch deutlich aus unserer Epistel. Der Apostel bittet die Epheser, sie sollen seine Trübsale mit tragen, und damit sie's könnten, bittet er Gott, daß er ihnen gebe stark zu werden am inwendigen Menschen. Also ist zum Tragen der Trübsal der inwendige Mensch nötig. Alle, bei denen der nicht ist, die gehen wohl durch Leiden und Plagen dieser Zeit hindurch, aber sie tragen keine Trübsal. So ist es auch mit den Weltmenschen in der Christenheit. Bei den Trübsalen werden sie müde; bei den eigenen und bei denen anderer Christen. Solch ein Namenschrist ist guten Muthes und hält vom Christenthum hoch, wenn es der Christenheit in der Welt gut geht. Wird aber die Christenheit gedrückt und geplagt, und hat kein Ansehen, da wird er, zumal wenn solcher Zustand anhält, durch solche Trübsal irre und hält nichts vom Christenthum und will nichts mehr damit zu thun haben. Er wird der Trübsal müde. Das erlebt man in mancherlei Weise. Sind Prediger und Lehrer wohl angesehen, so ist dem Namenschristen der Christenglauben eine treffliche Sache. Sobald aber Prediger und Lehrer bei der Welt nichts gelten und sind verachtet wegen das Evangeliums, so ist ihm alsbald das Evangelium nichts Hohes mehr und er schämt sich desselben. So kann ein Namenschrist nicht die Trübsale der Christenheit tragen. Und ebensowenig eigne Trübsale, weil in ihm nur der alte

Mensch ist. Er leidet wohl, aber er trägt kein Leid. Raum kommt es, so klagt er und will davon los sein. Soll er tragen, so muß in ihm erst ein neuer Sinn, Geist, Meinung, Urtheil und Ansicht sein von allen Dingen, — kurz, ein neuer, geistlicher, inwendiger Mensch.

Und es ist nicht nur Noth, daß einmal in ihm ein neuer, inwendiger Mensch geboren sei, sondern daß derselbe lebendig zu nimm. Warum? Weil die Zeit immer böser wird. Der Teufel wüthet immer gefährlicher. Er bringt immer mehr auf die Bahn, der Kirche und den Christen Trübsal zu machen. Des Leidens, der Noth und Anfechtung der Christen wird nicht weniger, sondern immer mehr. Je größer also die Last der Trübsal wird, desto schwerer das Werk sie zu tragen, desto nothwendiger, daß wir beständig zu nehmen am inwendigen Menschen.

Nun ist die weitere Frage:

2. Wie kann es erreicht werden?

Man muß Gott recht bitten, daß er es giebt. Das ist die Antwort, die der Apostel in unsrer Epistel giebt. Um recht zu bitten aber, muß man zunächst demüthig bitten. So kommt es uns armen Sündern, wegen unsrer Unwürdigkeit zu. Das weiß der Apostel. Darum beugt er seine Knie gegen Gott und bittet kniefällig. So sollen wir auch thun. Wir werden uns doch sicher nicht dafür ansehen, daß wir zu viel wären und zu hoch ständen um vor Gott auf den Knieen zu beten. Gott bewahre uns, daß wir uns anders ansehen denn als arme Sünder, denen recht zukommt vor Gott sich zu demüthigen um der Sünde willen.

Trotzdem aber muß man auch mit fröhlicher Zuversicht bitten, wie Paulus auch thut und bittet Gott als den, der der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist und darum auch der Gläubigen Vater. Wäre uns Gott nur als der heilige und gerechte Herr und Richter bekannt, könnte keine Zuversicht sein zum Beten bei einem armen Sünder. Nun aber ist Gott durch Christum ein Vater uns Sündern die wir an Christum glauben. Da hat er gegen uns nicht das Herz eines Richters, sondern eines huldreichen Vaters, — sieht uns nicht in unsren Sünden, sondern in seines Sohnes, Christi Gerechtigkeit und nimmt die Bitte an um Christi willen, als bäte dieser, sein lieber Sohn ihn selber. Das giebt Zuversicht, wie sie zum erhörlichen Beten nötig ist.

Weiter muß man mit herzlichem Verlangen beten. So kommt es uns zu als Kindern. Wir müssen bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten. Wenn die Kinder bitten, können sie es gar innig und dringlich mit ihren Worten machen, so recht anhalten, so recht auch mit den Augen dazu bitten, daß sie ganz Verlangen und Begehren sind. So machte es selbst der große Apostel Paulus, und so sollen auch wir es machen. Und dies alles, — dies demüthige, zuversichtliche, herzliche, dringliche Bitten wobei es einem mit ganzem Ernste darum zu thun ist zu erlangen, was man bittet, — das alles um das stark werden am inwendigen Menschen. Dies mag freilich für Manchen noch ein recht ungewohntes Ding sein. So zu bitten, kniefällig, so herzlich und dringlich, dazu möchte ihn ja wohl Elend und Noth im Zeitlichen, Krankheit der Seinen oder eigne, Verlangen nach Gesundheit und neuer Kraft des Leibes bewegen. Aber wie wenige mag doch das Verlangen nach Kraft des inwendigen Menschen ins ernstliche Gebet treiben. — Nun lieber Leser, der du ehrlich genug bist dir zu sagen: Ach daran hats leider bei mir bisher auch gefehlt! nicht wahr? du wirst nun gerade um dies recht ernstlich bitten von nun an, denn du

hast ja aufs neue jetzt erkannt, wie noth das beständige Wachsthum am inwendigen Menschen ist und wie noth daher dein ernstliches Gebet darum, daß Gott dir solch Wachsthum giebt.

Man muß aber auch begehrlig nehmen, wenn er giebt. Man sollte meinen, es sei unnöthig, hieran erst noch zu erinnern, denn man sollte doch erwarten, daß die Leute sich nicht weigern, anzunehmen, um was sie gebeten, wenn Gott es ihnen nun giebt. Wenn ein Durstiger Jemand um einen Trunk Wassers gebeten, so wird er doch nicht die Hand zurückweisen, die ihm den Krug mit Wasser reicht? Wenn ein Hungernder um ein Stück Brod bittet, so wird er doch nicht sich abwenden, wenn der Angesprochene nun wirklich die Hand mit dem Brod ihm darreicht? Und doch gerade so thun nicht wenige Christen, die Gott noch bitten, daß er sie stärke an dem inwendigen Menschen. Bitten sie nicht darum, so oft sie im Vater Unser bitten: Dein Reich komme? Und Gott giebt, um was sie bitten. Er streckt hin den jungen Christen das Gefäß mit der geistlichen Milch, sie zu stärken am inwendigen Menschen. Er streckt aus die Hand mit dem Brod des Lebens gegen alle Hungernden. Er thut es in seinem Wort, in der Bibel, die sie daheim haben in ihren Häusern, er thut es in der Predigt, die für sie erschallt jeden Sonntag im Gotteshaufe. Da gibt Gott die Milch, das Brod, das Wasser des Lebens, eben um zu stärken das geistliche Leben, den inwendigen Menschen. Aber ach, wie fehlt es am Nehmen! wie träg sind wir darin, ja weigern uns desselben wohl gänzlich. Darum bleiben wir so arm, so schwach. O, daß es anders würde! Beten wir noch täglich ein Vater Unser, so laßt uns mit dem Gebet nicht Spott treiben, sondern die Hand Gottes küssen, der uns giebt, d. i. sein liebes Wort und damit die erbetene Gabe annehmen zum Wachsthum am inwendigen Menschen. Und endlich noch eine Frage, zu der unsere ganze Betrachtung hindrängt, nämlich:

3. Wann ist denn bei einem Christen wirklich die Rede vom stärker werden am inwendigen Menschen?

Nur dann, wenn auf ihn die in unserer Epistel gegebene Beschreibung davon paßt; daß er nämlich zunimmt, vornehmlich an drei Stücken.

Erstlich an Stärke des Glaubens, wie es davon im Text heißt: „daß er euch Kraft gebe, stark zu werden um an dem inwendigen Menschen, und Christo zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen.“ Wer also stärker werden will am inwendigen Menschen, muß immer stärker werden im Glauben, durch welchen Christus in uns wohnt, durch welchen man auch den in uns wohnenden Christus erkennt, an ihn sich erfreut, auf ihn zuversichtlich baut. Freilich wohnt Christus auch in einem Herzen, das nur schwachen Glauben hat, aber der Christ hat da, daß wir so sagen, von dem herrlichen Einwohner seines Herzens Christo, zu wenig. Da ist, als wäre Christus nur ein ab und zu kommender Gast, der nicht da ist, nicht ein beständiger Einwohner, den man zur reichen Befestigung immer hat. Wird der Glaube aber stärker, so wird der Christ des Wohnens Jesu in seinem Herzen immer gewisser. Jesus regiert immer mehr im Herzen, steht immer selber da als Heiland in seinem Herzen durch die Erkenntniß des Glaubens, glänzt immer besser und lieblicher durch den Beifall des Glaubens, steht immer mehr da, als der feste, unbewegliche Fels des Heils durch die Zuversicht des Glaubens. Je stärker der Glaube wird, desto weniger fragt man darnach, was man fühlt und erfährt als Christ in und an sich selbst, um so mehr aber darnach, was man an Christo sieht nach der Schrift, daß man ihn mit seinem Verdienst immer besser erkennt als den

einigen rechten Heiland und Erlöser. Je stärker der Glaube wird, je weniger gefällt man sich selbst im Sturm, und wenn in all diesen Nöthen das Beten, Flehn und Schreien zu Gott unerhört zu bleiben scheint, — dann soll ein Christ dennoch nicht sagen: Wir verderben. Vielmehr, soll er sprechen: Gott kann überschwänglich thun über all unser Bitten und Versiehn und wir d's thun; es wird die Zeit kommen wo wir ihm danken können. — Ja mitten in aller Leiblichen Noth sollst du sprechen: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Er kennt die rechten Freunden Stunden; er kommt noch eh' wirs uns ver- sehn und lästet uns viel Guts geschehn. Und mitten in den geistlichen Nöthen wo du danieder zu liegen scheinst, sollst du sagen: Ich bin jetzt nur ein glim- mender Docht, aber der Herr wird mich nicht aus- löschen; ich bin ein geknicktes Rohr, aber der Herr wird mich nicht gar zerbrechen, er wird das Werk, das er in mir angefangen, vollenden, daß bin ich gewiß, ich weiß er wird mir meine Beilage bewahren. Mitten in den Anfechtungen, die über die Kirche gehen, sollst du sprechen: O daran hats nicht Noth, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. — Das heißt stark werden in Hoffnung für diese Zeit

Das zweite Stück ist, daß man zunimmt an der Liebe, denn so heißt es im Text weiter: „und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden.“ Man soll also immer anhänglicher werden an Christum; immer inniger mit ihm eins werden und eins ein und in Einheit mit ihm leben wollen, eingewurzelt in ihn. Wie die Wurzeln das Erdreich durchdringen, und die Lebenskraft an sich ziehen, so die Liebe die in Christum eindringt. Da giebt es denn ein seliges Begreifen der Breite, Länge, Tiefe und Höhe nämlich der Liebe Christi; ein seliges Erfahren, daß die Liebe Jesu unendlich und unerforschlich, allselig machend und allgenügend ist. O seliges Begreifen und Um- fassen der Liebe Jesu, dieser seiner wahren Heiland- herrlichkeit. Da merkt man's, daß Christum lieb haben besser ist denn alles Wissen, oder wie es genauer heißt, daß die Liebe Christi die er nämlich zu uns hat, alle Erkenntniß übersteigt. Aber trotzdem erkennen wir sie so, daß wir erfüllt werden mit allerlei Gottes- fülle. Je schwächer noch die Liebe, jemehr noch ist allerlei Weltwesen des Herzens Lust und Ergözung; und je mehr die Liebe wächst, je mehr wird alles andere entbehrlich und Jesus des Herzens Trost und Theil, Augenlust und Freude. Daran kannst du merken, Lieber, ob die Liebe wächst, obs immermehr bei die Wahrheit wird was du so oft gesungen: „Eins ist noth, ach Herr dies Eine u. s. w. Siehe v. 1. 2. 9. — Zwar ist augenscheinlich im Text ausdrück- lich von der Liebe zu Christo die Rede, aber es ist auch gewiß die Liebe zum Nächsten eingeschlossen. Lieben wir ihn, so lieben wir auch die Brüder, ja alle Welt. Auch in der Nächstenliebe gilt's zunehmen: herzlicher lieben, uneigennütziger, beständiger, wahrhaftiger, in der That und Wahrheit, auch den von dem wir nichts hoffen, auch den der uns Uebles thut, auch den, der mehr und Besseres hat und mehr geehrt ist als wir. An dieser Liebe zu Christo und dem Nächsten zu- nehmen, heißt zunehmen am inwendigen Menschen.

Ein drittes noch ist es, daran man zunehmen muß nämlich an der Hoffnng, worauf die Schluss- worte unserer Epistel weisen: „dem aber, der über- schwänglich thun kann über alles das wir bitten oder verstehen noch der Kraft die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ Man muß stärker werden in der Hoffnung für die Zeit. Wenn es auch im Zeitlichen noch so traurig aussieht, viel Noth vorhanden ist und Alles auf den Untergang zeigt; — wenn auch in Geistlichen lauter Kampf ist mit Sünde, Welt und Teufel und sich anläßt man könne nicht bleiben und das Feld behalten; wenn die

ganze liebe Kirche viel Trübsal hat und wie ein Schiff ten nach Glauben und Liebe und Hoffnung ist's dahin du bist lahm, du bist schon satt geworden. Wehe dir! In welcher Gefahr stehst du!

Wohl aber euch, die ihr beflissen seid, zuzunehmen an dem inwendigen Menschen, Ihr werdet nicht ver- verderben in den Trübsalen. Wenn die Wasserfluthen kommen sie werden euch nicht erreichen. Ihr werdet eure Last tragen und nicht müde werden. Ihr werdet die eurer lieben Mitchristen und der ganzen Chris- tenheit in gottseliger Geduld tragen, und je länger ihr tragt, je stärker ihr sein werdet zu tragen — bis der Herr die Last abnimmt und führt euch ein in die Ruhe; daß ihr vor ihm steht in Herrlichkeit, ihm selig und überfelig die Ehre zu geben in Ewigkeit. Gott will's auch allen geben. Ach nehmt's doch nur, nehmt's durch sein Wort. Der Herr helfe es. Amen.

Und also soll man stark werden auch in Hoffnung für alle Ewigkeit. und wer immer verlangender wird nach dem Reich des Friedens im Himmel, immer mehr aus der Fremde in die Heimath droben sich sehnt, immer herzlicher aus der Unruhe hier nach der Ruhe der Kinder Gottes droben; bei wem immer mehr dies der Grundton im Leben wird: Jerusa- lem du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir! — bei dem ist die Hoffnung für die Ewigkeit stark geworden.

Wohl dem, auf den diese Beschreibung des stärker werdens am inwendigen Menschen paßt! Wie stark und sicher geht der durchs Leben. Er kann ja die Trübsale tragen. Was immer es an Trübsalen giebt für ihn, für die Mitchristen; für die ganze Kirche — er wird nicht müde und verdrossen. Ist er doch der Gnade Gottes und der Vergebung seiner Sünden gewiß. Ihn können die Trübsale nicht irren machen, denn sein Glaube ist stark und hängt nicht an dem was er sieht. So geht er getrost und mu- thig den Weg durch alle Trübsale. — Mögen Welt und Satan ihm dehmen was sie wollen in den Trü- bsalen dieser Zeit, was thuts? Er wird nicht arm. Laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, heißt es bei ihm. Er liebt ja Christum und hat an ihm volle Herzenslust. So geht er, arm gemacht vielleicht im Zeitlichen, doch reich im Herzen, — gedrückt von außen doch glücklich innen, durch die Trübsale dieser Zeit. — Mögen Welt und Teufel drohen und Alles fürchten lassen; den starken Christen macht das nicht verzweifeln. Er ist ja stark in Hoffnng, und vor seinen Augen steht nur das eine: daß Gott in ihm und allen seinen Kindern wirkt und schafft und nicht abläßt, bis sie ihm Ehre geben in der Ewigkeit.

Wohl dem, auf den die Beschreibung paßt! Paßt sie, Lieber, auch auf dich? Sieh, vielleicht bist du allerdings darauf aus, stark zu werden, — aber am a u s w e n d i g e n Menschen, an zeitlichem Besitz, an Vermögen, an Ehren u. s. w. Ist nicht das alles auswendig und vergänglich? Wie vergeblich also ist dein Schaffen und Wirken. Ach, wenn einmal die letzten Trübsale über dich kommen, wie wirst du dann verzweifeln! Mit Recht heißt es über dich: Wehe dir! — Siehe vielleicht bist du eine zeitlang darauf bedacht gewesen zu wachsen am inwendigen Menschen, — aber nun hast du dich der Behaglichkeit und Ruhe überlas- sen. Dein Leben ist vielleicht unanständig und ehrbar; du hast auch eine gewisse christliche Frömmigkeit, — aber mit deinem rechten lebendigen Eifer und Trach-

ten nach Glauben und Liebe und Hoffnung ist's dahin du bist lahm, du bist schon satt geworden. Wehe dir! In welcher Gefahr stehst du!

Wohl aber euch, die ihr beflissen seid, zuzunehmen an dem inwendigen Menschen, Ihr werdet nicht ver- verderben in den Trübsalen. Wenn die Wasserfluthen kommen sie werden euch nicht erreichen. Ihr werdet eure Last tragen und nicht müde werden. Ihr werdet die eurer lieben Mitchristen und der ganzen Chris- tenheit in gottseliger Geduld tragen, und je länger ihr tragt, je stärker ihr sein werdet zu tragen — bis der Herr die Last abnimmt und führt euch ein in die Ruhe; daß ihr vor ihm steht in Herrlichkeit, ihm selig und überfelig die Ehre zu geben in Ewigkeit. Gott will's auch allen geben. Ach nehmt's doch nur, nehmt's durch sein Wort. Der Herr helfe es. Amen.

— Der —

Pfarrer Plebanus von Niehlen.

Eine historische Erzählung aus der letzten Hälfte des dreißigjährigen Krieges.

von D. Sch.

(Fortsetzung.)

Die Soldaten hatten durch dieses sich ihnen bietende Schauspiel neuen Stoff zu Spott, Hohn und Geläch- ter. Nur einer, weicher wie die Andern, schlich ihr nach und als sie im Hause angekommen war, nahm er ihr die Last ab, damit sie ihrem sterbensmatten Manne das Lager bereitete.

Derselbe steckte auch später ein Laib Brod und ein Krüglein Wein für die äußerste Nothdurft in das Bett des Kranken. Als nämlich die Plünderer mit Vieh und Wagen abzogen, war Nichts mehr in Haus und Scheuer zurückgeblieben, rein nichts mehr, bloß noch ein wenig altes, werthloses Gerümpel. Die damali- gen Soldaten verstanden das Mäusen und Plündern fast besser, als das Kämpfen. Wo sie hinfielen, war es, als wenn dort ein Heuschreckenschwarm gehaust hätte. Es wurde so glatt und leer, wie eine rein ge- segte Tenne.

Doch gab es der Pfarrfrau schon ein beruhigendes Gefühl, daß sie nur endlich fort aus dem Hause waren. Sie saß still weinend neben dem Bette ihres vor Er- mattung schlafenden Mannes. Ihr Katharinen schloß mit seinem Köpfchen auf ihrem Schooße ruhend. Es wollte schon dämmerig draußen werden. Da plöz- lich klangen die tiefen, schauerlichen Töne der Stürm- glocke, von der nahen Kirche herüber. Der Kranke fuhr im Schläfe auf. Das Katharinen fing an zu weinen. Die Frau lief hinaus, kam aber weinend wieder zurück: „Ach Gott ganz Niehlen brennt.“

Da setzte sich der Alte in's Bett und sagte mit feier- licher Stimme:

„Auf Gott will ich vertrauen
In meiner schweren Zeit.
Es kann mich nicht gereuen;
Er wendet alles Leid.
Ihm sei es heimgestellt;
Mein Leib, mein Seel, mein Leben
Sei Gott dem Herrn ergeben,
Er schafft's, wie's ihm gefällt“ —

IV.

Es war wieder Frühling geworden und das nicht bloß im Kalender, sondern auch draußen in der Natur. Man merkte denselben überall, aber noch fast mehr als sonst in dem warm und sonnig gelegenen Rheinthal.

Da hatte denn der blaue Himmel und die warme, belebende Luft drei Gäste sich herausgelockt, deren bleiche Farbe verrieth, daß sie den langen Winter nicht viel Anderes als die enge, heiße Stube genossen hatten. — Es war die Niehlener Pfarrfamilie. Sie ergingen

sich oberhalb St. Goar den Rhein hinauf im Sonnenschein. Ach der liebe Sonnenschein, wie that er dem abgematteten Körper des Plebanus so wohl, wie belebten sich die ungelenteten Glieder, wie erfrischten sich seine schlaffen Lungen. Er glaubte schon nach kurzer Zeit, der Führung seiner rüstigen Gattin nicht mehr zu bedürfen. Aber er mußte doch noch oft stille stehen.

Das ging freilich dem schnellfüßigen Katharinchen zu langsam. Es sprang bald die nahe Bergwand hinan, wo in den Gebüschen hünderte von Drosseln und Finken schmetterten, um sich süß duftende „Näzchen“ von Haseln und Weiden zu sammeln. Bald magte es sich bis an den rauschenden Strom, um auf dem frisch ergrüntem Rasen ein nettes Maßliebchen oder ein wohlriechendes Veilchen zu erhaschen. Bald strengte es sein Stimmchen an, um drüben am Lorleifelsen das berühmte Echo zu wecken.

„Anna Maria“ begann der alte Plebanus, da sie an einem sehr lieblichen, warmen Plätzchen stille standen, „es ist merkwürdig, wie meine wachsende Kraft und Gesundheit und die rings erwachende Natur mir wieder neue Hoffnungen und Pläne in die Seele gießt. Vor ein paar Tagen noch, als wir in unserem engen Stübchen wie eingemauert saßen und ich mich kaum aufzuraffen vermochte, um einen Blick zu thun nach dem Stückchen trüben Himmel über uns und den paar Schneedächern vor uns, da dachte ich nicht, daß ich jemals wieder eine Kanzel besteigen würde, oder einen Schritt thun könnte für die in alle Welt zerstreuten und gefangenen Miethener. Ich glaubte, Gott wollte seinen armen, schwachen Knecht hinaufrufen aus dieser argen, bedrängten Welt; meine einzige Reise sei noch aus unserer engen Kammer nach einer viel engeren. Und siehe, jetzt möchte ich morgen schon wieder zum Wanderstab greifen und hundert Pläne zur Rettung und Hilfe erfüllen meine Brust.“

Liebe Anna Maria, ich muß zu gottseligen Menschen betteln gehen, vielleicht zu Fürsten und Grafen. Denn wer hat außer ihnen sonst noch Etwas von Hab und Gut in dieser allgemeinen Sündfluth gerettet. Ich muß eine Summe zusammenbringen, um einmal den guten Obersthultheisen Roderich Schmitt und den Schultheisen Peter Veilstein auszulösen, die der Wütherrich, der Karpe, gefangen mitgeschleppt hat und dann, um die Contribution zu bezahlen, die er noch oben-drein den armen Geplünderten und Abgebrannten auferlegte und in Folge deren der ganze Flecken flüchtig geworden ist. O könnte ich fliegen wie ihr, „rief er eine Schaar Schneegänse nach, die vor ihnen hoch in den Lüften nach Norden zog, „wie wollte ich eilen von Schloß zu Schloß, von Hof zu Hof. Aber ich bin ein alter, armer, kranker Mann. Doch Gott wird helfen. Ich kann nicht ruhen, bis ich das Wort vollbracht habe.“

„Ich weiß recht gut, was dich treibt lieber Jacob“ sagte seine Gattin. „Es sind die Vorwürfe, die dir das rohe Volk gemacht hat, als du selber sterbenskrank darniederlagst und die dir fast das Herz abdrückten. Es ist, weil sie sämmtlich erklärten, du trügest dadurch, daß du den Raurath aufgenommen hättest, allein die Schuld an dem Unglück Miethens.“

Ich habe vielleicht auch einmal einen Augenblick so gedacht, aber jetzt bin ich wie mein Leben überzeugt, der Karpe wäre doch nach Miethen gekommen und hätte doch dort so gehaust und wenn auch gar kein Raurath in der Welt gewesen wäre.“

„Sieh, Anna Maria,“ erwiderte Plebanus, „es hat mich allerdings schwer angegriffen, als alle Welt auf mich als einen abscheulichen Verbrecher und Missethäter hineinfuhr, da ich doch das Gute gewollt hatte. Ich konnte anfangs mich gar nicht recht in die Gedanken

Gottes hineinfinden, daß so furchtbares Leid auf meine Liebesthat gefolgt war. Mein Glaube hat sogar geschwankt. Ich dachte, es wäre vielleicht doch manchmal besser, klag zu handeln, als streng nach Gottes Gebot. Aber jetzt habe ich Alles in meinem Gott überwunden. Wenn ich es jetzt noch einmal zu thun hätte und alles vorauswüßte, was geschehen, ich würde es gerade so machen, wie ich es gethan habe. Ich habe Demuth und unbedingtes Fügen in Gottes Willen gelernt auf meinem langen Krankenlager. Was brauche ich armer Erdenwurm zu wissen, warum Gott Etwas so und nicht Anders macht. Ich habe nichts zu thun, als eifrig seinen Geboten der Liebe nachzukommen. Er wird Alles Andere schon zur Zeit an den Tag bringen. Aber siehe, liebe Frau, und denke es mir nicht übel. Seit ich mich ein wenig wohler und kräftiger fühle, ist es mir gewesen, als wolle Gott all das Uebel wieder durch mich gut machen, was geschehen ist. Es ist mir meine heilige Verpflichtung, die ich dazu habe, zu thun was in meinen schwachen Kräften steht, schwer auf's Herz gefallen.“

„Du denkst immer nur an Andere, Jacob,“ sagte die Frau Plebanus „nie an dich selbst und hast doch vor der Hand alle Ursache dazu. — Siehe einmal, wie du wankst, wie dich der kurze Spaziergang angestrengt hat.“

Sie hatte ihn kräftig am Arm gefaßt und während sie jetzt heimwärts gingen, sprach sie: Ich will dir sagen, wie es wird. Du erholst dich hier noch völlig. Und nach ein paar Wochen, wenn du kräftiger bist, geht es nach Buxbach in die Wetterau. Unser Sohn, der Amtskeller, hat uns jetzt schon so oft und herzlich eingeladen, daß wir ganz zu ihm ziehen sollen, daß wir gar nicht Anders können.

Dort in der festen Stadt sind wir gut und sicher aufgehoben. Dort unterrichtest du unser Katharinchen und wir warten es ruhig ab, bis Gott einmal bessere Zeiten bescheert. Fühlst du dich dann kräftig und gesund genug, so magst du in Gottes Namen wieder dein Amt antreten. Für Miethen mag jetzt ein Anderer sorgen. Gott hat rüstigere Werkzeuge als dich.“ —

David war an jenem für Miethen und ihn so verhängnißvollen Tage bei der ersten günstigen Gelegenheit aus den Händen seiner Peiniger entwischt. Er hatte sich darauf in der Pfarrscheune hinter einen Grummethausen verkrochen, da, wie er wußte, die Dragoner für ihre Pferde kein Grummeth brauchen konnten und den ganzen Tag nicht eher wieder zum Vorschein gekommen, bis er sich fest überzeugt hatte, daß kein Soldat mehr im Orte sei.

Später aber machte er sich verdient und verwißchte ein wenig den Schandfleck seiner damaligen Feigheit, indem er mit großer Selbstverleugnung und viel Schweiß seinen kranken Herrn auf einer Tragbahre nach St. Goar hinunter schaffen half. Doch St. Goar, wo wegen der durch die starke Festung Rheinfels gebotenen Sicherheit sich eine Menge Flüchtlinge vom ganzen Rhein, vom Hundsrück und Taunus angesammelt hatte, war kein Platz für die stillen Reigungen Davids. Die Lebensmittel waren durch den starken Verbrauch so selten und kostspielig und die Bissen, welche an David kamen, waren so leicht und schmal, daß sein Magen gar nicht aus dem Wollen und Knurren herauskam. Er hatte während der langen Winterzeit frische Löcher in seinem Hungerriemen stechen müssen und die Kunst des Tabakkausens gelernt, da man ihm dieses Beschwichtigungsmittel eines hungrigen Magens sehr rühmte. Als nun aber die schönen Tage kamen und die Wege gangbar wurden, hatte er sich aufgemacht, um drüben zu speculiren, ob er nicht irgendwo zu einem starken Zmbiß oder einer reichlichen

Maßzeit käme. Auch hätte die Frau Pfarrer gerne gewußt, wie es mit dem Getreide stünde, das noch ungedroschen in ihrer Scheune in Miethen zurückgeblieben war.

(Fortsetzung folgt.)

Der heilige Rock.

Zwar ist in der römischen Kirche der handgreiflichste Götzendienst fortwährend im Gange, besonders mit Anrufung der sogenannten Heiligen, zumal der Mutter Maria, mit Bilder- und Reliquiendienst und dergleichen; öfter aber werden doch auch noch ganz besondere Extra-Gözenfeste angestellt, um das arme bethörte Volk im Aberglauben zu bestärken, den Fanatismus für das Papstthum zu erhöhen und den Unternehmern die Taschen zu füllen. Ein solcher Extra-Götzendienst im großen Stil, zu dem die Verführer nach Tausenden und die Verführten nach Hunderttausenden aus allen Theilen des antichristlichen Reichs zusammenströmen, ist gegenwärtig in unsrem alten Vaterlande im Gange mit Ausstellung des sogenannten heiligen Rockes in Trier zur Verehrung der „Gläubigen“. Am 20. August begonnen, soll sie sechs Wochen währen.

Daß wir dieses Greuels nicht früher Erwähnung gethan, ist eine Veräumniß, die schwerlich Schaden angerichtet hat, da unter den 8000 unsrer geschätzten Mitbürger die sich zur Theilnahme an demselben aufgemacht haben, gewiß Niemand ist, den wir hätten davor warnen oder davon abhalten können. Wenn wir aber gleichwohl, jetzt wo die götzdienerische Ausstellung im Gange und fast vorüber ist, noch davon Notiz nehmen, so geschieht es um unsren Lesern an diesem Beispiele zum Bewußtsein zu bringen, daß das Verderben in der römischen Kirche noch ebenso groß und greulich ist, wie es zur Zeit der Reformation war, und sie zu veranlassen zu herzlichem Dank gegen Gott dafür, daß er durch den Dienst seines Knechtes, unsres lieben Vaters Luther, uns von dem Papstthum mit allen seinen Greueln errettet hat.

Der „heilige Rock“ mit dem das einfältige Volk von den sich ins Fäustchen lachenden Pfaffen dort in Trier genarrt wird, soll bekanntlich der ungenährte Rock Christi sein, um den die Kriegsknechte bei der Kreuzigung des Herrn loosten, weiß er sein solle. Joh. 19, 23, 24. Von diesem Rock sind in der römischen Kirche die wunderlichsten Fabeln verbreitet, die auch von dem unwissenden Volk geglaubt werden. Von der Jungfrau Maria gewebt, soll dieser Rock das Kleid Jesu schon von Kind auf gewesen und mit ihm gewachsen sein. Mit ihm war er bekleidet als er zwölf Jahre alt den Tempel zu Jerusalem besuchte; in ihm machte er alle seine Reisen; ihn hatte er an als das blutflüssige Weib sein Kleid anrührte und gesund ward; um ihn warfen endlich die Kriegsknechte das Loos, um ihn nicht zu zertheilen weil er ungenährt war. Nach der Kreuzigung hätte Herodes den blutbefleckten Rock einem Juden geschenkt, der ihn zu reinigen suchte und, weil ihm das nicht gelang, ihn schließlich ins Meer warf. Nach vielen Jahren sei der Rock am Strande von einem Pilger gefunden worden, der ihn aber wieder ins Meer geworfen hätte, weil er sich nicht für würdig gehalten habe, den Rock zu besitzen. Nun sei der Rock von einem Wallfisch verschlungen worden. Nach einer Reihe von Jahren habe ein Fischer den Wallfisch gefangen und den hierdurch in seine Hände gekommenen Rock an den König Drendel von Trier verkauft für jene 30 Silberlinge, um welche Judas den Herrn verrathen hatte. Die Silberlinge hätte Maria dem Könige geschickt. Der König hätte den Rock angezogen und sei in demselben nicht nur unbeflegbar sondern auch unverwundbar geworden, u. s. w. Nach einer anderen Lügende wäre der Rock Christi

von der heiligen Helene, der Mutter Constantins des Großen, unter welchem das Christenthum Staatsreligion wurde, um das Jahr 330 aus dem heiligen Lande nach Trier gebracht und dem dortigen Bischof Agnitiuß zur Verwahrung übergeben worden. Indeß, erst um 1105 soll die Reliquie in Trier selbst gefunden worden sein in einem unter dem Altar befindlichen Reliquienschrein. Im Jahre 1512 wurde er zum ersten Male ausgestellt. Es geschah das auf Witten des Kaisers Maximilian I. Der Erzbischof wollte sich gar nicht recht dazu verstehen, da bei früheren Versuchen, die heiligen Reliquien zu eröffnen, Gott der Herr durchgängig Merkmale seines Mißfallens gegeben habe, so daß es keinem der Erzbischöfe mehr erlaubt und räthlich geschienen habe ein so altes Heiligthum von der Stelle zu bewegen. Hiernach hätte also Gott seine Willensmeinung in neuester Zeit geändert; denn Bischof Korum, der jetzige Bischof von Trier, der die gegenwärtige Ausstellung ins Werk gesetzt hat, sagt in seinem hierzu einladenden Hirtenbriefe, daß Gott durch die wunderbaren Heilungen bei Gelegenheit der letzten Ausstellung im Jahre 1844 zu erkennen gegeben habe, wie sehr diese Andacht des christlichen Volkes ihm wohlgefällig sei.

Welcher Art diese wunderbaren Heilungen sind, die damals in Trier geschehen sind und vermuthlich auch jetzt vorkommen werden, kann man sich denken, wenn man hört was vor einigen Jahren geschah, als das Gerücht von dem wunderthätigen Marienbild zu Marpingen in der katholischen Welt erscholl. Eine allem Anschein nach lahme Frau humpelte in einer Stadt auf ihren Krücken dem Bahnhof zu, um mit dem nächsten Zuge nach Marpingen zu reisen und dort den Wiedergebrauch ihrer gelähmten Glieder zu erlangen. Nur mit Mühe schleppte sie sich vorwärts; sie bot einen jämmerlichen Anblick. Es war kein Wunder, daß sie sich etwas verspätet hatte. Der Zug war im Begriff abzugehen, als sie noch eine ziemliche Strecke von denselben entfernt war. Glücklicherweise bemerkte sie der Conduktor noch zur rechten Zeit. Er hatte Mitleid mit der armen Frau, war aber, da er sich selbst mit seinem Zuge etwas verspätet hatte, in Eile und rief ihr darum zu, schnell zu machen, wenn sie noch mit fort wolle. Nun ist es ja bekanntlich ein unangenehmes Ding, wenn der Zug, mit dem man gern fortmüchte, einem vor der Nase wegfährt. Der guten Frau schien das auch so; sie wollte um keinen Preis zurückbleiben. Schnell entschlossen, nahm sie daher ihre Krücken unter den Armen und lief, — hast du nicht gesehen! — auf den Zug los; mit einem graziosen Sprung schwang sie sich hinauf, und fort ging's nach Marpingen. — Der Art Lahme und Kranke sind es, die an den „Gnadenorten“ Heilung ihrer Gebrechen finden und deren dort aufgehängte Krücken den Beweis bilden für die geschehenen Wunderheilungen.

Doch, um wieder auf den heiligen Rock von Trier zu kommen, so wollen wir nur noch hinzufügen was derselbe ist und wie er aussieht. Wer da meint, es sei so ein vollständiges, hemdartiges, kurzärmeliges Gewand, wie wirs neulich auf einem Bilde dargestellt sahen in einer katholischen Zeitung, der ist im Irrthum. Was für den Rock Christi dort ausgegeben wird, ist ein alter, vermoderter, in mehrere Stücke zerrissener brauner Lappen, ungewiß, ob von Leinwand oder aus Baumwolle, den die „Gläubigen“ aber auch noch nicht zu Gesicht bekommen, da er, um ihn noch einigermaßen zusammenzuhalten, von beiden Seiten von anderen Stoffen bedeckt ist. Bei der Herausnahme der Reliquie aus dem Schrein hat der Bischof Korum eine Untersuchung derselben anstellen lassen durch Personen, worunter auch zwei Nonnen, die sämmtlich durch einen Eid zum Stillschweigen verpflichtet wurden. (Warum denn das?)

In dem darüber veröffentlichten Protokolle wird die Reliquie folgendermaßen beschrieben: „Zwischen dem Ueber- und Unterstoffe befinden sich lückenhaft zusammenhängende Stofftheile, welche zwischen den beiden Stofflagen sich ausbreiten. Diese lückenhaften Stofftheile haben ohne Zweifel ursprünglich das ganze Gewand gebildet. Das Material dieses ungemusterter bräunlichgefärbten Gewebes ist allem Anschein nach Linnen oder Baumwolle. Offenbar hatten Ober- und Unterstoff die Bestimmung das zwischen ihnen liegende Gewand zu konserviren, weswegen dieselben auch zu verschiedenen Zeiten je nach Bedürfnis eingefügt zu sein scheinen. Das Alter dieses Mittel- und Kerngewebes ist gar nicht bestimmbar; jedenfalls ist dasselbe älter als die es bedeckenden Stoffe. u. s. w.“

Das also ist das „Heiligthum“ das in einem Glaskasten den „Gläubigen“ zur Verehrung dargestellt wird, vor dem sie knien und das sie anbeten, wofür der Papst ihnen vollkommen Ablass ihrer Sünden zugesichert hat. Welche scheußliche, teuflische Gotteslästerung! Durch eine offenbare Sünde wider das erste Gebot sollen sie Vergebung aller anderen Sünden erlangen. Wahrlich das Papstthum übertrifft mit seinen Greueln noch das Heidenthum. — Wenn wir sagen, daß das arme verführte Volk jenen Lappen anbetet, also ganz offenbaren Götzendienst damit treibt, so sagen wir damit nicht zu viel, wie das die „Gebete an den heiligen Rock“ beweisen, welche die Gebetbücher der Pilger enthalten. In einem „Andachtsbüchlein für die Pilgerfahrt nach Trier“ heißt es z. B.:

Würdigstes der Alterthümer,
das uns je die Welt gezeugt,
Dir sei nach dem Allerhöchsten
unser Knie zuerst gebeugt —

Mach auch jetzt, wir bitten stehend,
durch der Liebe Wunderkraft,
Die in diesem Kleid gewirkt,
uns gerecht und tugendhaft.

Aus des besten Vaters Hand
blieb uns noch zum Unterpfand
Seiner Liebe, welsch ein Glück!
Jesus heiliger Rock zurück.

O heiliger Rock, dich meines Jesu Kleid,
von seiner Mutter ihm bereit,
Gewebt mit Kunst, dich nach Gebühr
zu ehren schalt des Liebes Zier.

Du deckst den Herrn in diesem Erdenlauf,
wächst mit ihm stets an seinem Leibe auf,
Wer glaubend dich berührt, wird gleich gesund,
wie jenes Weib, das zu dir trat, zur Stund.

Dies Kleid ist „glaub“, die wahre Arch,
die einst den Herrn und Heiland barg.
Es ist der Thron, wo er gethront,
es ist das Haus, wo er gewohnt.

O Kleid, du ungenähtes,
das keine Theilung lilt,
Der Kirche Bild, du stätes,
die keine Macht durchschneit.

„Wir bitten dich, o Jesus, daß wir beim Anblick dieses von Mariä reinen Händen gewebten und mit dir zugleich aufgewachsenen heiligen Rockes, der nicht allein mit blutigem Schweiß im Garten, sondern auch mit dem nach der Geißelung vergossenen heiligsten Blute geheiligt worden ist u. s. w.“

Hiernach ist es also beim antichristlichen Papstthum abermals zu sehen, daß es Christi Blut und Gerechtigkeit als Schmuck und Ehrenkleid verwirft und ihm einen verweslichen Lappen vorzieht. Man wundert sich nur, daß der Rock, welcher „gerecht und tugendhaft“ soll, so selten gezeigt und angewendet wird!

□ In welchen Massen das blinde, bethörte Volk zu diesem Götzendienste sich drängt, das berichten die Ta-

gesblätter ja zur Genüge. Im Jahre 1844 stellten sich 1,500,000 „Gläubige“ in Trier ein zur Verehrung des „Heiligthums“. Dies Mal rechnet man auf eine noch größere Anzahl. Und wie es scheint, bleibt diese Erwartung nicht unerfüllt. Der Andrang ist so groß, daß die päpstliche Ordre, wonach jeder Pilger 5 Paternoster vor dem heiligen Rock beten muß, ehe er Absolution erhalten kann, vom Bischof Korum dahin abgeändert werden mußte, daß diese Paternoster schon auf dem Gange durch die Kathedrale gebetet werden können. Die Paternoster und die Gebete an den heiligen Rock allein thuns aber nicht. Der Papst und seine Pfaffen wollen auch etwas haben. Und wahrlich es ist nicht wenig was dabei für sie abfällt. Von den zwei Opferbüchern in der Kathedrale für den heiligen Stuhl enthält mitunter jede derselben an einem Tage 10,000 Mark. — So ganz aus eignem Herzensdrang kommen übrigens auch nicht alle Pilger: sie werden mehr oder weniger dazu gedrungen von ihren Priestern, die hinsichtlich des Beitreibens einer möglichst großen Menge von „Pilgern“ einer gewissen Censur unterstehen, indem sie auf ihren Kapitelversammlungen die Zahl derjenigen anzugeben haben, welche aus ihren resp. Gemeinden an den Wallfahrten Theil genommen. Wie es bei diesen Wallfahrten selbst aber zugeht, darüber sagt ein römischer Priester, der an einem „Gnadenort“ als Kaplan angestellt war, nach den „Basler Nachrichten“, man könne sich davon gar keine Vorstellung machen. „Mein Pfarrer und ich“, sagt er, „haben oft die Hände über dem Kopf zusammen geschlagen über den Unfug, der da vorkommt. Die Leute wollen viel weniger beten, als irgend ein Gebreite los werden oder einen sonstigen selbstfüchtigen Wunsch erfüllt sehen. In der Regel werden wir schnell angesehen, wenn nicht irgend ein „Wunder“ entsteht. Aber das ist nicht das Aergste: man denke nur daran, daß Hunderte beiderlei Geschlechts und jeden Alters in Massenquartieren übernachten müssen, daß Burschen und Mädchen Verabredungen treffen — o, ich mag gar nicht daran denken, was wir erfahren haben.“

Abgesehen nun hiervon und von dem greulichen Betrug der an den armen Seelen, die zu dem größten Götzendienste verführt und um ihre Seligkeit betrogen werden, ist die ganze „heilige Rock“-Geschichte der offenbarste Schwindel, da in katholischen Kirchen im Ganzen nicht weniger als 21 ungenähte Röcke aufbewahrt und als Heiligthümer verehrt werden. Jede dieser Kirchen giebt natürlich den ihrigen für ächt aus. Zwei derselben sind auch von „unfehlbaren“ Päpsten als ächt anerkannt. Der zu Trier von Papst Leo X. im Jahre 1514, und der zu Argenteuil von Papst Gregor XVI. im Jahre 1843. Solchen Reichthum aber hat die römische Kirche nicht nur an heiligen Röcken, sondern an allen möglichen Reliquien. Der Splitter vom Kreuz Christi z. B. hat sie so viel, daß man wie Luther sagt, ein Haus davon bauen könnte; von Lazarus hat man drei Leiber, von seiner Schwester Maria jedoch nur zwei, den heiligen Sebastian hat man vier mal, seinen Kopf sogar acht mal. Für den allerdings nur ein mal vorhandenen Körper der heiligen Ursula hat man nicht weniger als vier Köpfe, während der heiligen Barbara sogar sieben zur Verfügung stehen. Die Schüssel, auf der das letzte Passahlamm aufgetragen wurde ist in drei Exemplaren vorhanden von denen sich eins in Rom, das zweite in Genua und das dritte in Arles befindet u. s. w. Dergleichen und manches Andere macht aber einen guten Katholiken nicht im Geringsten irre, wie der geneigte Leser ersieht kann aus einem uns vorliegenden interessanten Gespräch, zwischen einem Lutheraner und einem Katholiken, worin der Letztere dem wißbegierigen Lutheraner einen so gründlichen Unterricht von den Reliquien und Heiligthümern erteilt, daß man

seine Freude daran hat, weshalb wir desselben hier mittheilen.

Lutheraner: Wo z u d i e n e n d i e R e l i q u i e n ?

Katholik: Sie heiligen den Menschen und verschaffen großes Verdienst bei Gott; denn so lehrt mich nicht nur Coster, sondern auch das unfehlbare Concil von Trident.

Lutheraner: Was muß man mit denselben thun?

Katholik: Man muß sie als den größten Schatz verwahren, auf gottesdienstliche Weise verehren, küssen und anbeten, wie man solches in unseren Kirchen täglich, besonders aber an gewissen Festtagen sieht. Also ist es recht und billig gewesen, obgleich der Kezer Polaeus ein Gelächter darüber getrieben, daß man vor dem Tischuch, auf welchem Jesus das heilige Abendmahl eingeseht, niederknielt ist, es angebetet und gerufen hat: Sancta mappa ora pro nobis! d. h. Heiliges Tischuch, bitte für uns! — oder vor dem Schweißuch: Sancta sudari; ora pro nobis! d. h. Heiliges Sackuch bitte für uns! Wenn ja Jemand etwas dagegen einzuwenden hätte, so wäre es Priscianus; doch der ist ja ein Heide, und katholische Christen haben ihn nicht anzuhören. Recht und billig ist es, daß einer das Schweißuch der heiligen Veronika, darin unser Herr Christus sein Angesicht abgedrückt, anbetet. So sagt Creyer.

Lutheraner: Kannst du mir noch näher sagen, was die Reliquien wirken?

Katholik: Das will ich dir nur an einem einzigen, an St. Peters Bart zeigen, durch welchen über 170 Blinden, Lahmen, Krüppeln und Besessenen geholfen wurde. Dergleichen Kraft hat auch St. Vincenz' Bart. Das beweist klar unser hocherleuchteter Dauvroult. Also machen sie die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Krüppel gesund und grade, die Stummen redend, die Tauben hörend, die Todten lebendig, treiben die Teufel aus, helfen wider Pest und Cholera, stillen die Gewitter u. s. w.

Lutheraner: Keine mir doch etliche sonderbare Reliquien.

Katholik: Dazu würde meine Zeit nicht ausreichen, doch will ich damit eine ganze Tafel herrichten. Da ist der Fisch, worauf Jesus das Osterlamm gegessen, zu Lateran in Rom; — das Tischuch zu Cahors; — die Schüssel, worin das Osterlamm gelegen, zu Arles; — das Messer, womit man es zerschneidet, zu Trier ein Stück ungeäuert Brod, zu St. Salvador in Spanien; — und damit man Abwechslung habe, Theile von den fünf Gerstenbroden in der Wüste, zur neuen Maria in Rom; desgleichen ein Stück von dem gebratenen Fisch, Joh. 21. — Auch zu trinken ist da: Die Wasserkrüge von der Hochzeit zu Cana, in Ravenna, Pisa, Angers u. s. w.; und was noch das Beste: Wein, der Wasser gewesen war.

Ich könnte wohl zehn Frauen kleiden mit den Reliquien von unsrer lieben Frau; denn man findet da und dort: Röcke, Hemden, Schleier, Gürtel, Pantoffeln, Schuhe, Kämme und dgl. Da hat man auch St. Josephs Pantoffeln und Hosen — Da ist ferner der heilige Strick, damit Judas sich erhenkt; — da ist die heilige Laterne, welche Malchus trug, als ihm Petrus das Ohr abhieb; — da sind die heiligen Würfel, mit denen die Kriegsknechte um Christi Rock spielten. — Da ist ferner der heilige Schwanz von dem Esel, auf welchem Christus zu Jerusalem eingeritten. Dieser ist zu Genua, ist aber auch zu Rom in der Kirche zum heiligen Kreuz von Jerusalem.

Lutheraner: Was sagst du? Hat denn der heilige Esel zwei Schwänze gehabt?

Katholik: Man will zwar dafür halten, daß der Schwanz, den man zu Rom verwahrt, ein viel älter Heiligthum sei, als der zu Genua; denn er soll von Bileams Eselin herkommen. Man könnte auch wohl

sagen, weil zwei lastbare Thiere bei dem Einzuge zu Jerusalem gebraucht wurden, Eselin und Füllen, so wären die Schwänze noch vorhanden. Solcher Weisheit braucht's aber durchaus nicht. Man kann ganz sicher sprechen, daß beide Schwänze von einem Thiere sind, denn nicht nur dieses Heiligthum, sondern noch viele andere, findet man zwei-, drei-, vier-, ja oft zehnfach. Aus einem im Jahre 1525 zu Rom gedruckten Buch sieht man, daß mancher Heilige zwei oder drei Leiber, ebensoviele, oft noch mehr Köpfe, und vier, sechs bis acht Arme hatte. Vom Kreuze Christi ist so viel Holz vorhanden, daß man ein ordentliches Haus davon erbauen könnte, von seinem Blute mehr als fünf Menschen zusammen haben; so findet man auch siebzehn Nägel, womit er ans Kreuz geheftet war. Darüber wollt ihr ungläubigen lutherischen Kezer uns verspotten; aber unsere hocherleuchteten Lehrer haben euch das Maul wacker gestopft, indem sie sagen: es vermehre sich Alles auf eine miraculöse Weise, gleichwie die fünf Gerstenbrode und die zwei Fische, mit denen 4000 Mann gespeiset wurden.

Lutheraner: Es haben aber doch selbst katholische Gelehrte, z. B. Mabilion, bewiesen, daß verschiedene Reliquien falsch und erdichtet sind.

Katholik: Das macht gar nichts aus, wenn auch unter den Gebeinen der heiligen drei Könige im Dom zu Köln Knabenknochen, ja selbst ein Hundeknochen gefunden wurde. Es ist zwar ein Betrug, aber es ist heilig, und der Zweck heiligt das Mittel. Es gehört unter die *pias fraudes*, d. h. die heiligen Betrügereien; denn es ist die gute Absicht dabei, das einfältige Volk sowohl zur Andacht, als auch zur Verehrung der wahren Reliquien anzuhalten. Dies alles wissen die ehrwürdigen Jesuitenväter herrlich zu vertheidigen. In einem eigenen Buche haben sie sonnenklar erwiesen, daß Jesus und seine Apostel dergleichen selbst gelehrt und gethan haben. Dieses Buch ist tapfer vertheidigt worden von den heiligen Jesuiten Andreas, Gudämon und Johannes. Uebrigens hat kein Mensch ein Recht, Einwendungen zu machen, wenn der Papst einmal die Reliquien gut geheißt hat. Unser Suarez hat genügend bewiesen, daß man dem Papste auch im Fall unerträglicher Irrthümer glauben müsse, da er — unfehlbar sei.

Nach dieser dankenswerthen Belehrung wollen wir den Schluß unsres Artikels machen mit ein Paar Aussprüchen unsres lieben Dr. Luther der zu dem „verführlichen lügenhaften, schändlichen Narrenspiel, das mit Reliquien und Wallfahrten getrieben wurde, auch die „neue Betrügerei zu Trier“ rechne, über die Reliquien oder Heiligthum wie ers nennt, die uns eine noch bessere Belehrung über dieselben geben.

„Darum, sagt er, wollte ich, daß keine Dornenkrone, ja kein heilig Kreuz je hervorkommen wäre, um des leidigen Mißbrauchs willen; denn da fallen die Leute hin und schmückens mit Gold und Silber, und lassen die armen Leute daneben sitzen.“ (d. h. die Armen, denen sie mit ihrem Vermögen zu Hülfe kommen sollten, die lassen sie in ihrem Elend sitzen). „Wenn mir ein Stück von dem heiligen Kreuz geschenkt würde, und in meiner Hand stünde, ich wollte es bald dahin thun, daß es die Sonne nicht viel bescheinen sollte, allein darum, daß der Mensch sogar sehr geneigt ist auf die Mißbräuche und also hineinplumpt, dazu giebt, und die Armen neben sich versäumt. — Nun, was ich von dem heiligen Kreuz gesagt habe, das will ich gesagt haben von allem Heiligthum. Denn Heiligthum ist nichts Anderes denn eine Verführung der Gläubigen, darum immer mit unter der Erde.“

Und ein ander Mal sagt er: „Thomas von Aquin sagt zwar man sollte es (das Heiligthum nämlich) an-

beten, aber doch so fern, daß man zusammenknüpfen, der im Himmel ist mit dem, das der Maler gemalt hat. Ja, knüpfs auch an den Teufel und bete ihn auch an. Wörtlein sind's, damit man die Leute umführt. Denn wie kann ein gemeiner Mann hinzukommen, daß er also per relationes hinaufziehe und knüpfe Christum dran; es ist nicht möglich. Darum sollte man die Aergernisse aus dem Wege thun und allein den bloßen Glauben lehren. Verhalben wollte ich, daß man alle Kreuze umstürzte, die also geschwigt und geblutet haben, damit denn die Wallfahrten und das Geplär aufkommen ist, das denn solch großen Irrthum und Mißbrauch gemacht: immer für, den Teufel hinweg; denn es richtet nichts gutes an, wie wir nun Gott Lob erfahren haben.

Und in seinen Warnungen an seine lieben „Deutschen“ sagt er: „Hilf Gott, wie hat es hie geschneit und geregnet, ja eitel Wolkenbruch gefallen mit Lügen und Betrügen! Wie hat der Teufel hie todte Knochen, Kleider und Geräthe für der Heiligen Gebeine und Geräthe aufgenüßt! Wie sicher hat man Lügenmäulern geglaubt! Wie ist man gelaufen zu den Wallfahrten! Welches alles der Papst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche haben bestätigt oder je zum wenigsten geschwiegen, und die Leute lassen irren und das Geld und Gut genommen. Was that allein die neue Betrügerei zur Trier mit Christi Rod? Was hat sie der Teufel großen Jahrmarkt gehalten in aller Welt und so unzählige falsche Wunderzeichen verkauft? Ach, was ist's, daß jemand hiervon reden mag? Wenn alles Laub und Gras Jungen wären, sie könnten alle diese Lebenstücke nicht aussprechen! . . . Das Allerärgste ist, daß sie die Leute hiermit verführt und von Christo gezogen haben, auf solche Lügen zu trauen und zu bauen. Denn es ist keiner dem Heiligthum oder Wallfahrt nachgelaufen, er hat seine Zuversicht und Trost daraufgesetzt und seinen Christum dabei, Das Evangelium und Glauben, dazu seinen Stand dagegen verachten und als für nichts halten müssen. Aber die Papisten haben solcher Verführung der Seelen, solcher Verleugung und Verachtung Christi und seines Glaubens nicht allein nicht gewehrt, sondern Luft und Freude daran gehabt, und mit Ablauf und Gnaden gezieret und gestärkt und sich gar wohl damit geweidet, alle Welt geschunden und geschoben zu haben . . . Siehe das sind die Gefellen, die über Gottes Wort Richter sein wollen, die dürfen uns zumuthen, daß wir sollen unsre Lehr widerrufen und büßen, item daß wir alle solche Greuel sollen anbeten für Gottes Wort und Werk.“

Todesnachricht. Mit Bedauern theilen wir unseren Lesern mit, daß durch einen unerwartet frühen Tod in diesen Tagen ein Mann aus unsrer Mitte abgerufen worden ist, der miewohl von Namen und Person den Lesern des Gemeindeblattes im Allgemeinen unbekannt, dennoch Jahre lang mit Lezteren in Verbindung gestanden hat. Wir meinen Herrn Gustav Hermann Fleischer, der eine Reihe von Jahren hindurch Sezer des Gemeindeblattes gewesen ist und zwar bis zur letzten Nummer des vorigen Jahrganges, der letzten die nicht in unsrer eigenen Druckerei hergestellt wurde. — Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß mit seiner Arbeit am Gemeindeblatt es mit seiner Arbeit überhaupt zu Ende war. Raum war die letzte Nummer des Gemeindeblattes, mit der er zu thun hatte, durch seine Hände gegangen, so erkrankte er in einer Weise, daß er nicht wieder zur Arbeit zurückkehren konnte und bereits am 2. September verstarb. Er starb in der Blüthe des Lebens, nur wenig über 30 Jahre alt, tief betrauert von seinen Angehörigen. Er stand bei seinem Arbeitgeber, wie bei seinen Arbeitsgenossen in hoher Achtung, und auch wir haben mit ihm nur die freundschaftlichsten Beziehungen gehabt. Ein angesehenes Glied der hiesigen St. Matthäusgemeinde wurde er am 5. d. M. durch Herrn P. Wendler unter zahlreicher Theilnahme von Seiten der Gemeinde, wie auch von Seiten seiner Arbeitsgenossen beerdigt. —

Kürzere Nachrichten.

Bekanntlich hat vor Kurzem der Uebertritt zweier deutschen protestantischen Fürstentöchter zur griechisch-katholischen (russischen) Kirche stattgefunden und viel von sich reden gemacht. Die eine ist die Frau des Kronprinzen von Griechenland, Sophie mit Namen, eine Schwester des deutschen Kaisers. Die andere ist die Frau des russischen Großfürsten Sergius, eine Tochter der verstorbenen Großherzogin Alice von Hessen, einer Tochter der Königin Viktoria von England. Beide Abgefallenen sind also Enkelinnen der Letzteren. Es ist schwer zu glauben, daß diese Uebertritte aus Ueberzeugung geschehen sind, vielmehr ist wahrscheinlich, daß in dem Falle der ersteren politische Rücksichten und im Falle der anderen Zwang das Motiv waren. Den Uebertritt der Großfürstin hat der grausame Verfolger der lutherischen Kirche in seinen Landen, der Zar, benutzt zu einer ganz niederträchtigen Kränkung der verhassten Lutheraner, indem er folgendes Manifest erlassen und Verlesung desselben mit daran zu knüpfendem Dankgebet auf den Kanzeln auch der lutherischen Kirchen befohlen hat. Es lautet: „Wir von Gottes Gnaden Alexander der Dritte, Kaiser und Selbstherrscher aller Rußen, Zar von Polen, Großfürst von Finnland, u. s. w., u. s. w., thun alsen unseren Unterthanen kund: Unsere vielgeliebte Schwägerin, die Großfürstin Jelisaweta Feodorowna, welche die Wahrheit der Rechtgläubigkeit erkannt und erfahren hat, und mit Zustimmung ihres Gemahls, ihrem Herzensdrange folgend, wünschte, sich mit uns im Glauben und in der Gemeinschaft der kirchlichen Verrichtung des Gebets und der Sacramente zu vereinigen: heute hat sie zu unserer großen Freude unseren rechtgläubigen Glauben und die heilige Salbung empfangen. Indem wir allen unseren getreuen Unterthanen dieses erwünschte Ereignis verkünden, befehlen wir, ihre kaiserliche Hoheit rechtgläubige Großfürstin zu benennen. Gegeben zu St. Petersburg, den 13. (25.) April, im Jahre nach Christi Geburt eintausendachtundundeinundneunzig, unserer Regierung im elften. Alexander.“ Wie es hieß, hätte das lutherische Consistorium in Riga sich geweigert, diesen Erlaß seinen Pastoren zu übergeben. Ob es wirklich geschehen, darüber haben wir noch nichts in Erfahrung gebracht. Was die Kronprinzessin von Griechenland betrifft, so hatte bei ihrem Uebertritt die heilige Synode, dem Widerstreben derselben, sich durch Eintauchen nochmals taufen zu lassen, nachgebend, es bei der Delung, wie sie bei der Confirmation angewandt wird, bewenden lassen. Der Patriarch von Constantino-pel aber soll die Erklärung abgegeben haben, daß er die Prinzessin als eine Heidin ansehen müsse, da nur die durch Eintauchen des ganzen Körpers vollzogene Taufe als gültig angesehen werden könne. In Folge dessen soll die Bedauernswerthe sich entschlossen haben auch den Taufact noch ein Mal an sich vollziehen zu lassen. Ganz neuerdings indeß wird die Forderung, daß sie aufs neue getauft werden solle in Abrede gestellt und versichert, daß die Taufe der Kronprinzessin von der griechischen Synode anerkannt worden sei.

Während in Schleswig-Holstein (wie auch in anderen deutschen Landeskirchen) Prediger welche die Gottheit Christi leugnen oder die heilige Schrift zu einem mit Fehlern und Irrthümern behafteten Menschenwerk machen, wie Propst Rier gethan, von den kirchlichen Behörden unbehelligt bleiben, geht man treuen Zeugen Christi, die um ihres in Gottes Wort gefangenen Gewissens willen irgend einem Menschengebote nicht gehorchen können, unbarmherzig zu Leibe und jagt sie schonungslos aus Amt und Brod. So hat das Consistorium zu Kiel den Pastor Wendt in Sü-

derhastedt vom Amte suspendirt und das Disciplinarverfahren gegen ihn eröffnet, weil er sich geweigert hat, Anordnungen des Consistoriums auszuführen, in denen er eine Umbildung der Union erblickt. Vor etwas mehr als zwei Jahren sollte er die geistliche Versorgung des im Gebiet seiner Parochie beschäftigten Kanalarbeiter übernehmen; lehnte dies aber ab, weil ein Lutheraner, der sich verpflichte, die ordentliche Seelsorge für Lutheraner und Unirte zu übernehmen, sich damit verpflichte, auch Unirte zum Abendmahl zuzulassen und wenigstens die gastweise Zulassung der Unirten zum lutherischen Altar für vereinbar halten müsse mit der unveränderten Augsburgerischen Confession, auf die er seinen Eid abgelegt. Damit stelle er sich thätlich in den Dienst der Union. Uebrigens erklärte P. Wendt sich bereit, den lutherischen Arbeitern zu dienen, so weit es ihm möglich sei, so wie auch den Angehörigen anderer Confessionen, wenn sie freiwillig sich an ihn wenden und Belehrung, Rath und Trost bei ihm suchen würden, nach besten Kräften zu dienen und zu helfen. Den über diese Sache mit seinem Propst Peterßen geführten Briefwechsel hat P. Wendt vor einiger Zeit unter dem Titel: „Der Nord-Ostsee-Kanal, ein Kanal für die preußische Union“ in der „Neuen luth. Kirchenzeitung“ veröffentlicht. Dies ist das erste Verbrechen P. Wendts. Das andere, welches er mit mehreren Pastoren theilt, besteht darin, daß er die Abhaltung einer Kirchencollecte für den Bau einer zweiten Kapelle in den unirten Bielefelder Anstalten ablehnte. Diese Collecte für eine unirte Kirche wurde von dem Consistorium einer Gemeinde (neben der Süderhastedter) zugemüthet, deren Gesuch um Bewilligung einer Collecte für den lutherischen Gotteskasten (dessen Zweck ist: bedürftige lutherische Gemeinde in der Diaspora zu unterstützen) eben dasselbe Consistorium gerade ein Jahr zuvor abschlägig beschieden hatte. Das dritte ist die Weigerung der Fürbitte für seine Propsteisynode Süderdithmarschen, welche er in einem an den Synodalausschuß gerichteten Protest mit den in der Landeskirche zur Zeit herrschenden Zuständen begründete. — Dies Verfahren des sich zwar noch lutherisch nennenden Consistoriums gegen einen Pastor, der nichts von der Union wissen will, bezeugt, daß es selbst bereits im Dienste der Union steht und diese thätlich in der schleswig-holsteinischen Landeskirche bereits Bürgerrecht erlangt haben muß.

Mit den Schöffen von Ohrdruff hat jedenfalls auch der liberale Prediger Rhode auf derselben Bank gefessen, der, als auf der vereinigten Kreisynode von Berlin jüngst erinnert wurde, daß die Geistlichen in die Häuser ihrer Eingepfarrten gehen müßten um dort seelsorgerlich thätig zu sein, bemerkte, er würde sich als Laien den Besuch jedes Geistlichen zum Zweck seelsorgerlicher Einwirkung verbitten, und den Besuch nur annehmen, wenn etwa eine Beerdigung oder sonst ein besonderes Ereigniß der Anlaß wäre.

Einer ähnlichen Anschauung huldigt offenbar auch das Schöffengericht zu Ohrdruff, welches einen Pastor, der in seinem Amtszimmer einem Gliede seiner Gemeinde in seelsorgerlicher Unterredung über dessen unfriedliches Eheleben pflichtgemäßen Vorschalt that und dabei erklärte, das betreffende Gemeindeglied könne unter solchen Verhältnissen seine Kinder nicht christlich erziehen, nachdem derselbe wegen Beleidigung verklagt war, zu 30 Mark Strafe und Tragung sämmtlicher Kosten verurtheilt hat. Der Hinweis des Geistlichen auf seine kirchlichen Vorschriften und seine pfarramtlichen Pflichten wurde als nicht wesentlich bezeichnet, da ein Geistlicher nur da Seelsorge treiben dürfe, wo es gewünscht werde.

— Man sieht, bemerkt hierzu die „Freikirche“, daß die Duldung, welche den Gottlosen in der Kirche gewährt wird, solche immer frecher und unübersichtlicher macht, genau nach dem Worte des Herrn, Matth. 7, 6: Ihr sollt des Heiligthums nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselben nicht zerretzen mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen.

Missionsfeste.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde in Racine ihr jährliches Missionsfest, an welchem sich auch die Gemeinde des Herrn Pastor Keller betheiligte. Festprediger waren die Pastoren Kommenfen, Stienke und Dornfeld. Die Collecte betrug 105 Dollars. Conrad Jaeger.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev. luth. Johannes-Gemeinde in Lake Mills, Wis., ihr diesjähriges Missionsfest. Es waren zu dieser Feier auch Gäste da aus den benachbarten Gemeinde Deerfield und Waterloo.

Am Vormittag predigte Herr Pastor Bading, am Nachmittag Herr Pastor Brodman.

Die Collecten ergaben \$56. Diese Summe wurde, nach Abzug der Reisekosten, theils unsern Anstalten in Watertown und Milwaukee, theils der Heidenmission zugewiesen. W. Hagedorn.

Am Sonntag dem 23. August feierte die ev. luth. Gemeinde zu Waterloo, Wis. ihr Missionsfest und zwar zum ersten Mal nach langen Jahren wieder im Busch. Vormittags predigte Herr P. Guenther aus Oconomowoc und Nachmittags Herr P. Haase aus Fort Atkinson. Aus unserer Schwester Gemeinde bei Lake Mills waren der Herr P. Hagedorn und viele Glieder mit ihren Familien erschienen. Die Collecte ergab \$66. Das Fest war ein sehr schönes und der Zuhören etwa 800. R. Bock.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev. luth. Christus Gemeinde zu Milwaukee, Wis. in der Kirche ihr erstes Missionsfest. Trotz des strömenden Regens hatte sich doch sowohl Vormittags als auch Nachmittags eine ziemliche Anzahl Gäste eingefunden. Als Festprediger waren erschienen die P. P. E. Dornfeld von Kenosha, Wis. und A. Bärenroth von der Salems Gemeinde in Milwaukee. Beide Gottesdienste wurden durch den Vortrag eines Liedes von Seiten des Männerchors der Gemeinde verschönert. Die Collecte betrug \$20.00 A. Bergmann.

Am 23. August feierten die zur Parochie Menomonie gehörenden Gemeinden ihr jährliches Missionsfest in der Kirche zu Menomonie.

Das Gotteshaus war von fleißigen Händen festlich geschmückt worden und hatte sich zu beiden Festgottesdiensten eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden. Das Wort Gottes erkündigten die Pastoren W. Dreher, R. Siegler und der Unterzeichnete. Möge dasselbe die Herzen der Zuhörer mit neuer Liebe zur Mission erfüllt haben.

Die zum Besten der Mission erhobenen Collecten ergaben \$75.01. M. Eickmann.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Pauls Gemeinde des Herrn P. C. Räck in ihrer Kirche zu Ironia ihr diesjähriges Missionsfest. Eingeladen waren die beiden Filial-Gemeinden. Die Kirche war würdig und schön geschmückt. Ein Hauch frischen

emfigen kirchlichen Lebens durchdringt dort Alles und heimelt den Beobachter sehr wohlthuend an. Der liebe Gott schenkte schönes Wetter und sandte zahlreiche Gäste. Festprediger waren Herr Prof. Ernst und der Unterzeichente. Die Collecte in beiden Gottesdiensten betrug die Summe von \$81.05 D. H. Koch.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis feierte die ev. luth. Friedensgemeinde zu Flatville, Champaign Co., Ill. ihr diesjähriges Missionsfest in der festlich geschmückten Kirche. Festprediger waren Herr P. C. Thurow, der des Vormittags über Ps. 110, 3. predigte, Herr P. C. Martens, der des Nachmittags auf Grund von Ap. Gesch. 4, 12. die Christen zum Missionswerke reizte und lockte und Herr P. C. Müller, der des Abends über Joh. 10, 16. eine Predigt hielt. Erhöht wurde die Festfreude noch durch die Vorträge des unter der Leitung des Herrn Lehrers A. Langhoff stehenden Singchors. Die in den drei Gottesdiensten erhobenen Kollekten ergaben die Summe von \$117.35. Diese Summe wurde nach Abzug der Reisekosten auf Beschluß der Gemeinde unter die Anstalten, Reisepredigt und Negermission so verteilt, daß auf die Anstalten zwei Fünftel, auf die Reisepredigt zwei Fünftel und auf die Negermission ein Fünftel fiel.

Der Herr wolle aber diese Gaben reichlich segnen zu seines Namens Ehre und zur Rettung vieler unsterblicher Seelen und wolle auch denen, die diese Gaben in Glauben gespendet, ein reicher Vergelter sein! H. Gieschen.

Am 9. August feierte die luth. Gemeinde zu Ablemans, Sauk Co. Wis., zur Parochie des Herrn P. Friedrich Popp gehörig, ihr erstes Missionsfest, dem, so Gott will, noch viele folgen mögen. Neben der auf einem Hügel stehenden Kirche, unter den Bäumen des Platzes waren die Kanzel und die Bänke errichtet. Der liebe Gott bescheerte uns einen hellen, klaren, wenn auch ziemlich warmen Festtag. Aus den benachbarten luth. Gemeinden, auch aus missourischen und iowaschen, waren zahlreiche Zuhörer erschienen. Vormittags predigte Unterzeichneter über die 2. und 3. Bitte des Vaterunsers. Nachmittags Herr P. Gruber über Marc. 16, 15 und zum Schluß der Ortspastor in englischer Sprache über 1. Tim. 2, 4. Die Singchöre von Baraboo und Ablemans trugen das ihrige bei, die Festfreude zu erhöhen. Die liebe Gemeinde in Ablemans hat es sich viel Mühe kosten lassen, Alles auf das Beste vorzubereiten und den Besuchern des Festes jegliche Gastfreundschaft erwiesen. Die Collecte ergab \$52, wovon nach Abzug der Reisekosten mit \$5.00, \$32.00 fürs Reich Gottes, \$10.00 für innere Mission und \$5.00 für arme Pfarrwitwen gestimmt wurden.

Dem dreieinigen Gott sei Lob und Ehre und Dank für allen heistlichen und leiblichen Segen! Amen. Christian Popp.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis feierte die Parochie des Herrn Pastor Gläser zu Raugart in einem zu diesem Zwecke hergerichteten Waldchen des Herrn Johr ihr diesjähriges Missionsfest. Die Glieder der drei zur Parochie gehörigen Gemeinden hatten sich zahlreich eingefunden. In den beiden Festgottesdiensten wurde das Wort Gottes von Herrn Pastor Bretscher aus Wausau und dem Unterzeichneten gepredigt, indem den Zuhörern ans Herz gelegt wurde, was sie zur regen Theilnahme an dem Missionswerke bewegen sollte, und wie sie solche Theilnahme sonderlich in der Mission daheim beweisen könnten. Die festliche Stimmung wurde erhöht durch die Mitwirkung des Posaunenchores der lutherischen Gemeinde in Merrill und durch passende Vorträge des Gesangsvereins unter

der Leitung des Herrn Pastor Gläser. Eine erfreuliche Collecte von \$86.50 wurde erhoben, von welcher nach Abzug der Reisekosten dem College \$40, der Reisepredigt \$20 und der Neger- und Heidenmission je \$10 überwiesen wurden. Gott segne die lieben Geber und ihre Gaben. A. Schrödel.

Einführung.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis wurde der Kandidat des Schulamtes, Herr Paul Denninger, in sein Amt an der Schule der Ersten ev. luth. Gemeinde zu Racine eingeführt. Conrad Jaeger.

Adresse: Paul Denninger, 734 Villa Str., Racine, Wis.

Allgemeine Pastoral-Conferenz der evang.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Die allgemeine Pastoral-Conferenz versammelt sich am 6. 7. und 8. Oktober in der St. Matthäus Gemeinde des Hrn. Pastor A. Bendler zu Milwaukee, Wis. M. Gidmann

Wer auf ein Quartier für die Pastorkonferenz rechnet, ist gebeten, sich bis zum 27. Sept. bei dem Unterzeichneten zu melden.

Aug. Bendler, 781 10. Str.

Quittungen.

Für die Synodal-Kasse: P. L. C. Himmler, Theil der Missionsfest-Coll. der Parochie Indian Creek und Dorset-Ridge \$10; P. C. Apppler ges. auf einer Hochzeit \$2.60

Für die Neger-Mission: P. C. Jaeger, Theil der Missionsfest-Coll. in Racine \$5; P. D. Lugenheim, desgl. in Winchester \$16.50; P. J. C. Himmler, desgl. in Indian Creek und Dorset Ridge \$7 P. K. Machmüller, desgl. in Manitowoc \$10; P. J. Günther, desgl. in Oconomowoc \$5; P. A. Döhler, desgl. in Neillsville \$10; P. J. Haase, Theil der Missionsfest-Coll. der Gem. in Gold Spring, Fort Atkinson und Whitewater \$5; P. Ab. Spiering, Theil der Missionsfest-Coll. in Manchester \$7.40; P. R. Vock, desgl. in Waterloo \$5; P. H. Gieschen, desgl. in Flatville, Ill. \$21; P. Chr. Röck, desgl. \$6; P. J. Hafer, desgl. \$5; P. Ph. Hölzer von Ungenannt \$2, von Frau Stark \$0.50.

Für die Heiden-Mission: P. Dammann, Theil der Missionsfest-Coll. \$11; P. R. Vogel, von Vater Mack \$2; P. J. Haase, Theil der gemeinschaftl. Coll. in Gold Spring, Fort Atkinson und Whitewater \$5; J. Jenny, durch P. zum Hagen \$2; P. W. Hagedorn, Theil der Missionsfest Coll. \$14.30; P. R. Vock, desgl. \$5; P. R. Piez, von der St. Matthäus-Gem. zu Marathon City \$4.16, von der St. Pauls-Gem. zur Rib-Falls \$1.15, von Max Kolbe \$0.35. P. Ph. Brenner, desgl. in Needsville 10.37, P. L. B. Mielke, von Wilh. Schöpfe \$1. C. Dowidas.

Zur Tilgung unserer Schulden gingen ein und werden mit herzlichem Dank und Anwünschung Gottes reichen Segens quittirt von den Gemeinden in Lowell \$9; in Apple Creek \$8.; in Theresia die St. Johannes Gem. \$5.60, und die St. Pauls Gem. \$8.20. Im Namen und Auftrag der Gem. G. W. Albrecht,

1348 Berlin Str., La Crosse, Wis.

Empfangen für die College-Kasse: Von Herrn P. Machmüller: Theil der Missionscollecte von Manitowoc \$20.00. Von Herrn P. Lugenheim Missionscollecte die St. Peters Gem. zu Winchester \$16.00. Von Herrn P. Günther Theil der Miss. Collecte von Oconomowoc \$10.00. Von Herrn P. Röck Theil der Missionscollecte von Zionia \$45. Von Herrn P. W. Hagedorn Theil der Missionscollecte. von Lake Mills \$20.00 Von Herrn P. J. Haase Theil der Collecte auf dem Missionsfest der Gemeinde von Gold Spring, Whitewater und Fort Atkinson \$20.00. Von P. H. Ebert, Town Franklin, Theil der Miss. Coll. \$20.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries for Himmler (\$10), Gidmann Menomonie (\$30), Monhard Caledonia (\$15), Dammann Milwaukee (\$11), Bärenroth (\$20), Vollbrecht Bungert (\$25), Eppling jun. Ahnapee (\$24), and F. W. A. Koch Kassierer.

Dringende Bitte. Die Herren Pastoren, welche von No. 1 dieses Jahrganges mehr Blätter erhalten haben, als sie bedürfen, werden gebeten, dieselbe an den Unterzeichneter baldigst zurückzusenden, damit die sicheren Bestellungen befriedigt werden können.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg XXVI. P. P. Bading 8. Röck \$5.25; Abbetmeyer \$5.25. Thom \$4.20 (und für Klump \$1.05); Haase \$33.60; Bernthal, Gräbner je \$1.05; Herr Zilisch \$18.90.

Jahrg. XXVII. P. P. Dammann \$4.00; Rohrlad \$1.05; Frau Lanterwasser \$1.05.

Jahrg. XXIV.—XXVIII. Herr Jac. Schneider \$4.20; 0.80.

Jahrg. XXIII.—XXVI. Frau Gosschulz 4.20.

Jahrg. XXVI.—XXVII. P. Bergmann \$6'30: \$1.05

Jahrg. XXI.—XXVI. Herr Chr. Hinrichs \$6.30; und für Mission 0.70.

Jahrg. XXV.—XXVI. P. Bergemann \$1.05; \$12.60 Herr Eggebrecht \$2.10.

Jahrg. XXIV.—XXVI. P. B. Sievers \$3,15.

Jahrg. XXVI. P. P. Bading \$28. Chr. Sauer \$10. Bendler \$18., Machmüller \$16.80, Gevers \$2.10, Rathke (f. Alban) \$2.20, Mr. C. Haueisen \$1.10, Mrs. Marg Röcker \$5.25, Mr. M. Buchholz, L. Evert, Mrs. Burger je \$1.05.

Jahrg. XXVII. P. P. Dammann \$7. Dejung \$1.

Mr. zmling \$17., Mrs. Röste \$1.05.

Jahrg. XXV. XXVI. P. Ristemann \$2.10.

Jahrg. XXVII. P. Gidmann \$28.45, \$1.05, Mr. D. Vogel \$4.20, \$2.10.

Th. Jäfel.

Für das Seminar: P. Gidmann, Theil der Missionsfestcoll. von Menomonie \$15. P. Bergmann, desgleichen von der Christusgem. \$12. P. Monhardt desgleichen der Gemeinde in Caledonia \$10. P. Eppling desgleichen der Pauls Gem. in Ahnapee \$10.65. P. Nicolaus, desgl. von der Gem. in Fountain City \$20., P. Dammann von Frau Zimmermann \$1., P. Gidmann, Nachtrag \$3. Missionsfestcoll. von Elk Mound \$3., P. Pröbst, Erntefestcoll. der Gem. in Hartford \$18.38.

Für die Anstalten: P. J. C. Dehler, Theil der Missionsfestcollecte der Gemeinde in Burlington \$38.75. P. Jul. Kaiser, Missionsfestcoll. der Zionsgem. in Wilber, Neb. f. College \$20., f. Heidenmiss. \$40., f. Reisepredigt \$25., f. Negermiss. \$12., P. Rommensen, Theil der Missionsfestcoll. der Lucasgem. in Bay View \$100., P. Töpel, desgl. vom Missionsfest der Parochie Iron Ridge, gehalten in Hillsburg \$62.

Für innere Mission: P. Jäfel von N. N. \$1. P. Jäfel, Ertrag der Jahres-Einlagen in die Missionsbüchse von der Familie N. N. \$7.05 von Hrn. A. Märcker, f. arme Studenten \$2., von Frau J. \$1.

Th. Jäfel.

Für das Waisenhaus in Wittenberg. Durch P. Jäfel von Frau Manegold \$3. Herzlichen Dank.

H. Daib.

Für die Zimmergeräthe der Northwestern University wurden von Hrn. P. J. Eppling \$4.52 auf der Hochzeit von H. Detjen und Anna Johnson gesammelt und mir zugesandt. Herzlichen Dank. J. W. Kochler.

Für die Taubstummen-Anstalt in North Detroit (Morris) Mich. erhalten von P. Hölzel, Fond du Lac, \$5. Durch P. H. Häse, Appleton, von seiner Gemeinde in Freedom \$10.50. Besten Dank! H. Uhlig.

Für Reisepredigt: Theil der Missionsfestcoll. P. Popp jun. in Ablemans für inn. Mission \$10., P. Machmüller desgl. in Manitowoc \$20., P. Günther desgl. in Oconomowoc \$5., P. Spiering desgl. in Manchester \$10., P. Haase desgl. vom gemeinschaftlichen Missionsfest der Gem. Gold Spring, Fort Atkinson und Whitewater \$10.50, P. Vock desgl. in Waterloo \$16., P. Bärenroth desgl. der Salems Gem. in Milw. \$5., P. Häse jun. Coll. der Zionsgem. in Peshigo \$7., P. Vogel von Vater Mack \$2., P. Thom Ueberstuf- der Einnahme bei der Excursion zum Missionsfest nach Neillsville, für Duluth \$30. Mit Dank erhalten C. Mayerhoff.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. i. n. A. u. a. n. n. s. Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Koch, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäfel, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.